

# Philosophischer Sprechsaal.

## Eine Antwort.

Von Prof. Dr. C. Braig, Freiburg i. B.

Unter der Ueberschrift „Eine Frage“ steht im »Sprechsaal« des 1. Heftes dieser Zeitschrift (1899, S. 92-95) eine Replik gegen Kanonicus Dr. Glossner. Der Herr Kritiker hatte im „Jahrb. f. Philos. u. specul. Theol.“ meine Arbeit: „Abriss der Ontologie“ und dabei zugleich auch, weil es so in einem ging, die Bücher sämmtlich censurirt, die ich noch gar nicht verfasst habe. Sie werden nämlich, sieht und sagt Herr Glossner voraus, „bewusst oder unbewusst“ monistisch sein. Hiergegen wurde erklärt: „Ich habe ganz und gar nichts mit den Dingen zu schaffen, die Herr Dr. Gl. in meine Schriften hineinliest und mir — für jetzt und für die Zukunft — unterstellt.“ Dabei habe ich allerdings das im höchsten Grad eigenthümliche Verfahren, über Bücher, die gar nicht sind, apodiktische Verwerfungsurtheile zu fällen, eine „vorgreifende Denuntiation“ geheissen. Im letztgenannten Jahrbuche (Bd. XIII, Heft 4 S. 500-504) gibt sich nun der Herr Kritiker die Mühe, seine Berechtigung, anzugeben, was Dr. Braig nicht lehren „soll“ oder lehren „wird“, sondern was er lehren „muss“, falls er... in's Licht zu setzen. Die Beweisgründe werden bescheidenlich aus einer geschichtlichen Erinnerung hergeholt. Cuvier habe bekanntlich „aus einem einzigen Knochengebilde den Gesamtbau eines thierischen Organismus zu construiren vermocht“; so vermöge auch der „Metaphysiker“ aus dem Begriffe des Seins usw.

Gegenüber dem Beweisverfahren des Herrn Dr. Gl. muss ich bemerken: Um ein Urweltsthier zu reconstruiren, wird neben einem vorsündfluthlichen Knochengebilde vor allem doch wohl auch ein moderner Cuvier gefordert sein.

Man wird es begreiflich finden, wenn ich eine Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Gl. über die „Unhaltbarkeit des Strebens der gesammten Tübinger Schule“ gänzlich ablehne — „mag es sich nun um die von Kant, Jacobi und Baader abhängige Kuhn'sche Glaubensphilosophie oder um den zwischen einem »gemässigten« Ontologismus und einem gemässigten Traditionalismus oscillirenden Eklekticismus Schanz' oder endlich um den an Lotze sich anlehenden,

den Seinsbegriff der modernen Metaphysik adoptirenden Theismus des Dr. Braig handeln: <sup>1)</sup> Herr Dr. Gl. unterscheidet seine Meinung über einen fremden Gedanken, die ihm der Wunsch eingibt, nicht von diesem Gedanken selber, zieht aus seiner Meinung seine Folgerungen, beruft sich auf die „Folgerichtigkeit des (d. i. seines) Denkens“ und ist „überzeugt“, dargethan zu haben, nicht was ein anderer Autor lehren „soll“ oder lehren „wird“, sondern was er lehren „muss“, falls er . . . So decretirt Herr Dr. Gl. kurzerhand und leichtthin: Wenn ich sage: „Das Sein ist Thun“, so muss das heissen: Das Sein ist durch das Thun.

Diese Art von „Folgerichtigkeit des Denkens“ kann auf schlimme Sachen führen. Sie schafft litterarische Märlein. Herrn Dr. Gl. selber ist bei seiner Deutekunst ein böser Schnitzer unterlaufen. Ich hatte in meiner Replik gesagt, eine „in Rom auf der Hochwarte stehende Persönlichkeit“ hätte den ehemaligen Tübinger Dogmatiker Johannes v. Kuhn „den ersten Denker“ unseres Jahrhunderts beigezählt (diese Bemerkung unterdrückt Herr Dr. Gl.), hätte aber seine „nicht immer glücklichen Wortfassungen“, z. B. Gottesidee, Gottesbeweis u. a., abgelehnt (wird auch unterdrückt), doch sein Dogma sonst „tadellos correct“ genannt (wird angeführt und „einfach unverständlich“ gefunden). <sup>2)</sup> Ohne weiteres macht Herr Dr. Gl. aus der „Persönlichkeit“ den seligen P. Kleutgen. Das Ansehen dieses berühmten Theologen (allein?) habe die Verwerfung der Lehre Kuhn's in Rom verhindert. Dafür, wegen seiner „übertriebenen Nachsicht“, hätte denn freilich P. Kleutgen, wie die „Entrüstung eines hervorragenden Mitgliedes des Rottenburger Clerus“ gemeint haben soll, „seine Apologien der Wissenschaft der Vorzeit“ ruhig dem Feuer übergeben können. Wir kennen es ja: Das „Verbrennen“ wäre nach der „Ueberzeugung“ gewisser „Vertreter der Wissenschaft“ das kürzeste und erfolgreichste kritische Verfahren. Hauptsächlich wegen des belehrenden Beispiels von „Mythenbildung“, die Herr Dr. Gl. in die Wege leitet, habe ich nochmals hier um Zutritt in den »Sprechsaal« gebeten. Ich möchte nämlich festgestellt wissen: Die „hochstehende Persönlichkeit“, von der ich rede, war nicht der ebenso demüthige und gewissenhafte, als scharfsinnige und liebenswürdige, mit Recht berühmte Theologe P. Kleutgen. Herr Dr. Gl. meint dies und macht sofort aus seiner Meinung das für ihn „Folgerichtige“: Die Persönlichkeit, um die es sich in meiner Notiz handelt, war ein hoher, ein sehr hoher Würdenträger.

Angesichts der überaus ersten Aufgabe, die uns die Statistik über die „katholische Wissenschaft“, über ihren Fortschritt und ihre Rückständigkeit zeigt, glaube ich, haben wir Besseres zu thun, als blos „zänkische Methoden“ zu befolgen und gewünschte Consequenzen aus vorgefassten Meinungen zu ziehen. Ich meinerseits will, indem ich mir vergegenwärtige, was uns noch zu leisten

<sup>1)</sup> Diesem schwer lesbaren Satze (a. a. O. S. 501) fügt Herr Dr. Gl. auf der folgenden Seite — mit überaus durchsichtiger Tendenz! — den anderen Satz bei: Mein Seinsbegriff, vielmehr seine Consequenz, d. i. das, was Herr Dr. Gl. zur Consequenz macht, erinnere „unwillkürlich an den Schell'schen Gottesbegriff“ — <sup>2)</sup> Vgl. dazu bei Heinrich, Dogmat. Theologie. 2. Aufl. III. Bd. S. 163: „Kuhn, »ein geistvoller und der Kirche treu ergebener Theologe.«“

obliegt, der Unvollkommenheit aller Menschenkraft und jedes Menschenwerkes beständig und tief eingedenk bleiben. Könnten wir doch alle dem Schattenlande entrinnen, wo die leeren Formeln wohnen! „Sapientiam sancti Thomae dicimus!“ heisst es in der Encyklica *Aeterni Patris*. „Si quid enim est a doctoribus scholasticis“ — alten und neuen! — „vel nimia subtilitate quaesitum vel parum considerate traditum, si quid cum exploratis posterioris aevi doctrinis minus cohaerens vel denique quoquo modo non probabile, id nullo pacto in animo est aetati nostrae ad imitandum proponi“. An diese maasgebende Weisung wollen wir uns schweigend und geduldig halten, was immer Herr Dr. Glossner künftighin über die „Folgerichtigkeit des Denkens“ noch vorbringen mag.